

Er scheint täglich,  
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.,  
bei der Post und den auswärtigen Commanditen  
1 Mk. 5 Pf.



Expedition:  
Markt, Enghaus Nr. 9 (A. Heidrich).

Insertions-Preis:  
für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile ober  
deren Raum 10 1/2

# Die Post aus dem Riesengebirge.

Politisches Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

N<sup>o</sup> 242.

Hirschberg, Mittwoch den 17. October.

1883.

## Zu den Communal-Wahlen in Berlin

hielt Hofprediger Stöcker einen Vortrag über die Macht der Juden in Berlin. Er sagte:

„Nicht das Judenthum zu brechen, ist unsere Absicht, denn das wäre unmöglich, sondern nur die Uebermacht und den verderblichen Einfluß des Judenthums auf unser deutsch-christliches Volksleben wollen, müssen wir brechen. Das ist eine Culturtaufgabe ersten Ranges. Entweder — oder; entweder wir reißen uns heraus aus dieser fast satanischen Macht, die unser Volksleben umklammert, oder wir treiben wie das Schiff im Sturm dem Untergange entgegen. Es ist eine Lebensfrage unseres Volkes, für die einzutreten die besten Kräfte, die edelste Begeisterung gerade gut genug sind. Es handelt sich um die innere Wohlfahrt und Herrschaft, es hat ein edles Volk noch immer empört, zu leben in einer Sklaverei, und 1813 hat Preußen Alles aufgeboten, sich von der Herrschaft der Franzosen zu befreien. Die Franzosen waren ein böser Feind, das Judenthum ist kein besserer, kein weniger gefährlicher. Auch die Juden sind ein fremdes Volk, das die Herrschaft bei uns usurpirt, der falsche Liberalismus, der die Völker wie Sandhaufen betrachtet, will das nicht anerkennen, dennoch ist es so, und wenn es so ist, so liegt darin von vornherein die Nothwendigkeit für uns, daß wir uns von der Herrschaft dieses fremden Volkes emancipiren. Es handelt sich nicht um Juden-Emancipation, sondern um Christen-Emancipation. (Sehr wahr! Lebhafter Beifall.) Es handelt sich nicht darum, die bürgerliche Gleichberechtigung der Juden in Frage zu stellen, sondern ihre Uebermacht zu brechen, welche sich nicht mit dem Wohle des Vaterlandes und der Stadt verträgt. — Worin liegt diese Uebermacht und deren Gefahr? Zuerst im **Gelde**. Die Juden haben, seitdem sie ihre ideale, religiös-sittliche Aufgabe

verloren, nur Sympathie für den Mammon und die Tendenz nach dem Mammon; sie können nicht schaffen, sondern nur gründen, (lebhafter Beifall und Heiterkeit) nicht aufbauen, sondern nur zerlegen. Das Kapital ist zwar nur ein Theil des National-Vermögens, ein anderer größerer Theil ist der Grundbesitz, der sich zumeist glücklicherweise noch in Händen der Christen befindet. Der Grundbesitz ist das, was im Kriege die Festungen, das flüssige Kapital gleicht den mobilen Truppen, mit welchen man die Festungen leicht einnehmen kann. Wer nur die Festung hat und nicht auch die erforderlichen Truppen, der ist im Kriege bald verloren. Das mobile Kapital haben die Juden bereits, nun bemächtigen sie sich auch der Festung, des Grundbesitzes: die Grundbesitzer sind vielfach nicht mehr Eigentümer, sondern Verwalter der Kapitalmacht. Das Judenthum mit dem ihm eigenen Instincte giebt sich in der Regel nicht mit Kleinigkeiten ab, sondern zumeist mit solchen Dingen, bei welchen leicht Geld und Einfluß zu gewinnen ist, besonders mit dem Handel. Der Handel schafft keine Werthe, aber Vermögen. Man kann sich der jüdischen Ueberwucherung vielfach nicht erwehren, geräth in den Zustand der Verzweiflung, streckt schließlich die Waffen. Wir wollen die Waffen nicht strecken! (Stürmischer Beifall.) Man soll sich aber den Reichtum nicht in die Augen glänzen lassen, nicht der Besitz an sich ist gefährlich, sondern die Art des Erwerbes und die Benutzung desselben; die Juden benutzen ihn nicht nur, um gut zu existiren, sondern um, bewaffnet mit allen bürgerlichen und politischen Mitteln, zur Herrschaft zu gelangen. — Das zweite Moment der jüdischen Uebermacht und Gefahr liegt in der **Presse**. Redner zeigt, wie die Juden es verstanden, sich nach und nach in den Besitz dieses wichtigen Mittels der Oeffentlichkeit zu setzen

und in welcher verderblicher Weise für das Volksleben sie es systematisch mißbrauchen durch Klatsch, Erniedrigung, Verhöhnung und Verlästerung, Lüge und Verleumdung alles Nichtjüdischen bis zur christlichen Kirche und der Regierung, durch Speculation auf alle schlechten Instincte der Massen. Das ist aber nicht allein der Juden Schuld, sondern noch mehr die der Christen, die solche Blätter halten und sie nicht in den Staub treten, wohin sie gehören. (Sehr wahr!) Wer das Geld und die Presse hat, der hat schon eine colossale Macht, dazu kommt denn noch die durchschnittlich höhere **Bildung** der Juden. Sie können's ja haben, können ihre Kinder ja in höhere Lehranstalten schicken, sie können's ja bezahlen. Dadurch entsteht die Gefahr, daß die Juden die Generalpächter der Bildung werden, was am Ende noch gefährlicher ist, als das Geld. (Sehr wahr!) Der Bildungsdrang der Juden an sich ist ja löblich, aber durch den höheren Bildungsgrad kommen sie in ganz unverhältnißmäßig großer Anzahl in die öffentlichen Stellungen, die einen academischen Bildungsgang voraussetzen und die von größtem Einfluß auf das Volksleben sind. Nur etwa 2 bis 3 Procent der Gesamtbevölkerung sind zu solchen Stellungen berufen, der zu große Procentsatz der Juden verdrängt das deutsch-christliche Element in gleichem Verhältniß aus diesen Stellungen; wohin soll das führen? Wollten die Juden wirklich gleichberechtigt mit uns leben, so müßte eine entsprechende Procentzahl von ihnen nicht nur Advocaten, Lehrer, Aerzte, Kaufleute u., sondern auch Schuster, Schneider, Sackträger, Dienstleute . . . (Minutenlanger stürmischer Beifall, unter dem sich die Stimme des Redners verliert.) Wir haben ja auch unter uns eine französische Colonie, die sich mit uns amalgamirt, im Volke aufgeht, die halbe Million Juden

## Mount Royal.

Roman von M. E. Braddon.

Nachdruck  
verboten.

(Fortsetzung.)

„Es ist Nichts besser, als schnell bergab zu reiten,“ entgegnete Jack. „Betty Baker ist munter wie ein Roß — und ebenso häßlich.“

„Habe noch nie in meinem Leben einen so halbschneidenden Ritt mitgemacht,“ sagte Mr. Montague, ein kleines, gedehntes Männlein, der immer „der kleine Monty“ genannt wurde. „Ich möchte lieber ein Pferd eine Woche lang in der Hindernißbahn reiten, als in diesem Lande nur einen Tag.“

„Unser Land ist so, wie es Gott gemacht hat,“ antwortete Leonard.

„Ich denke mir, Satan hat es späterhin ein wenig durcheinander geworfen,“ meinte Mr. Montague.

„Nun, Mop,“ fragte Leonard, „wie haben Sie und Dop die Zeit ohne uns todtgeschlagen?“

„O! wir waren ganz glücklich. Es war wirklich eine Erholung! Ein so netter, häuslicher Tag mit der lieben Mrs. Tregonell,“ antwortete Mopshy, von der burlesken Abkürzung ihres ohnehin nicht langen Namens durchaus nicht beleidigt. Leonard war ihr Wohlthäter, er durfte sich schon etwas erlauben.

„Ich bringe eine herrliche Nachricht für Euch Mädchen mit,“ sagte Mr. Tregonell, als sie Alle in das Bibliothekzimmer schwärmten, wo Christabel an dem alten Plaze der Wittve saß, während Jessie ihr gewohntes Amt am Theetische verah und die rothe Gluth eines mächtigen Holzfeuers mit dem matten Licht der

Moderaturlampe unter einem dunklen Sammetschirm weiteiferte.

„Was ist es? Bitte, sagen Sie es uns gleich.“

„Rathet — ich wette umsonst Etwas, daß Ihr es nicht errathet!“ rief Leonard, indem er sich in den Stuhl neben seiner Gattin warf und die Augen fest auf ihr Gesicht richtete. „Ihr errathet es doch nicht. Ich habe einen heirathsfähigen Junggesellen für Euch gefunden, einen „Swell“ vom reinsten Wasser. Er ist ein Mann, nach dem die Mädchen seiner Zeit gewiß geangelt haben — hübsch, gebildet, sehr reich. Er hat, wie der Franzose sagt, eine stürmische Jugend hinter sich; das thut aber nichts. Er kommt in die Jahre und ist gewiß bereit, sich zu bessern und es mit einem soliden Leben zu versuchen. Ich habe ihn auf vierzehn Tage eingeladen, um Schnepfen zu schießen und seine eigene, ahnungslose Brust als Zielscheibe für Amor's Pfeile darzubieten, und ich werde eine sehr geringe Meinung von Euch Mädchen bekommen, wenn es Euch nicht gelingt, ihn in der Hälfte der Zeit zu Euren Füßen zu setzen.“

„Jedenfalls werde ich mein Heil versuchen,“ sagte Mopshy. „Nicht, als ob ich mir etwas aus der Eroberung dieses Herrn machte, aber nur um zu zeigen, was man kann,“ setzte sie hinzu, vermuthlich in der Absicht, ihre jungfräuliche Würde zu behaupten.

„Natürlich gehst Du nur um der hohen Kunst willen, ohne Hintergedanken auf Eroberung aus,“ sagte Jack Bandleur. „Es hat noch nie leckere Coquetten gegeben als meine Schwestern; sie haben aber kein Arg dabei.“

„Sie haben uns den Namen Ihres Freundes noch nicht genannt,“ sagte Dopshy.

„Mr. Hamleigh,“ antwortete Leonard, ohne seinen Blick von dem Antlitze seiner Gattin abzuwenden.

Christabel schauerte leise zusammen und sah ihn mit unverhohlenem Erstaunen an.

„Du hast ihn doch nicht wirklich eingeladen?“ rief sie.

„Weshalb nicht? Er war heute mit uns aus. Es ist ein famoser Kerl, reitet wundervoll, wiewohl er nicht aussieht, als ob noch viel Leben in ihm wäre. Er ging auch sehr zeitig ab; so lange er aber bei uns war, ritt er verteuftelt gut. Er ritt auch ein verteuftelt gutes Pferd.“

„Ich dachte, Du hättest ein Vorurtheil gegen ihn,“ sagte Christabel sehr langsam.

„Das hatte ich auch, bis ich ihn kennen lernte,“ antwortete Leonard mit der freundlichsten Miene von der Welt. „Ich dachte mir ihn als einen von Euren schwächlichen, sentimentalen Schwägern, mit langen Haaren und einem Hange zum Versmachen; nun aber finde ich einen hübschen, männlichen Burschen ohne jede Geziertheit. Ich habe ihn daher eingeladen und darauf bestanden, daß er Ja sagt. Es kam mir vor, als habe er keine große Lust, und das ist sonderbar; denn nach Allem, was ich gehört habe, hat er es sich bei Lebzeiten meiner Mutter wohl hier sein lassen.“

„Indessen gab er nach, als ich in ihn drang, und er wird morgen Abend zum Diner hier eintreffen.“

„Zum Diner,“ dachte Mopshy hocherfreut, „dann sieht er uns zum ersten Male bei Lampenlicht, und der erste Eindruck kann oft so viel bewirken.“

aber will das nicht, sie will herrschen, das geht nicht an. Unter dem Einfluß ihres Reichthums, ihrer Presse und Bildung steht das gesammte Kulturleben, Kunst, Wissenschaft, Literatur, aus denen mehr und mehr der deutsch-nationale christliche Geist verloren geht. Der jüdische Einfluß entchristlicht die Kunst wie die Bildung. Der jüdische Reichthum legt seine bleierne Hand auf alle diese Gebiete und verhindert den Aufschwung des nationalen christlichen Volkslebens. Der Juden Antheil an der Entchristlichung des Volkes, insbesondere in Berlin, ist ein ungeheurer, und ist es geradezu unheimlich, die Maulwürfe auf der grünen Wiese unseres Volkslebens wählen zu sehen. Die Juden sind uns zur Strafe so mächtig geworden, weil wir unser Christenthum nicht in Ehren gehalten haben, und werden es so lange bleiben, bis wir uns auf unsere höchsten nationalen und sittlichen Güter wieder besinnen und dieselben hochhalten, bis wir dem Judenthum das Deutchthum und Christenthum in der ganzen Macht seiner historischen Erscheinung entgegen setzen werden. (Anhaltender Beifall.) Es ist ein Unsinn, Leute, die sich von uns absondern, nicht mit uns essen, nicht mit uns begraben sein wollen, die neben den gewöhnlichen Schulen noch ihre besonderen Judenschulen, sogar eine eigene Hochschule zur Ausbildung ihrer Talmudisten haben, zu emancipiren; sie müssen eine Secte für sich bleiben — solche Leute können doch nicht für den Deutschen Geseze machen, ihn nicht richten, ihn nicht regieren wollen. (Stürmischer Beifall.) Nun sind sie aber emancipirt und es ist nicht daran zu denken, diese Emancipation wieder aufzuheben; wenn der rechte deutsch-christliche Geist in unserem Volke pulsirte, wäre es auch gar nicht nöthig, die Frage würde sich dann von selbst lösen. So lange es aber erg ebene Juden knechte unter den Christen giebt, ist daran nicht zu denken und Redner wünschte eher, daß solchen Subjekten die bürgerliche Gleichberechtigung genommen würde, als den Juden. (Beifall.)

### Politische Uebersicht.

#### Deutsches Reich.

Berlin, 15. Octbr. Seine Majestät der Kaiser und König verließ am Sonntag im Arbeitszimmer und erlebte während dieser Zeit Regierungsangelegenheiten. Ihre Maj. die Kaiserin hatte dem englischen Gottesdienste beigewohnt. Am Nachmittage unternahm die Kaiserl. Majestäten Spazierfahrten und nahmen darauf an der Familientafel bei den Großherzoglich badischen Herrschaften Theil. Im Laufe des heutigen Vormittags nahm der Kaiser Vorträge entgegen und erteilte Audienz. Wie bis jetzt verlautet, gedenkt Se. Maj. der Kaiser am nächsten Sonntag Abend Baden-Baden zu verlassen und am Montag den 22. d. M., Vormittags wieder in Berlin einzutreffen.

Der Bundesrath, sowie die vereinigten Ausschüsse desselben für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr hielten heute Sitzungen.

Wie berichtet wird, soll dem nächsten Reichstag eine Vorlage über Erhöhung der Eingangszölle auf

kunstgewerbliche Erzeugnisse zugehen. Da ein großer Theil unseres Handwerks überhaupt nur noch als Kunstgewerbe lebensfähig ist, so würde diese Nachricht mit Freuden zu begrüßen sein, denn unter diesen Verhältnissen ist es Pflicht, dem deutschen Kunsthandwerk den deutschen Markt möglichst zu sichern.

Im „Hann. C.“ lesen wir:

Das Schlagwort „Keine Steuer auf unentbehrliche Lebensmittel“ hört sich sehr schön an, klingt ungemein volksfreundlich und verfehlt selten seine Wirkung. Wer es aber in dieser Allgemeinheit gebraucht, der macht sich wider besseres Wissen einer ganz frivolen und unverantwortlichen Volksverführung schuldig. Die Einnahmen unseres Reiches sind fast ausschließlich auf die Besteuerung von ganz unentbehrlichen Lebensmitteln oder von nahezu unentbehrlichen Genussmitteln des verbreitetsten Volksluxus, wie Branntwein, Bier, Zucker, Kaffee, Tabak u. s. w. gegründet. Es ist schlechterdings unmöglich, diese Hunderte von Millionen durch direkte Steuern oder irgend ein anderes Steuerobject aufzubringen. Wo die Fortschrittspartei am Regiment ist, weiß sie sich auch trotz aller Principien mit den harten Thatsachen des praktischen Lebens sehr wohl abzufinden. Sehr lehrreich ist z. B. ihre Haltung gegenüber der Miethsteuer in Berlin, die von Allen principiell verurtheilt, aber Jahr für Jahr beibehalten wird, weil eben ein genügender anderweiter Ersatz nicht zu finden ist. Sehr vernünftig führen dabei die communalen Politiker und Volkswirthe in ihren Wahlreden aus, daß es unnütz und thöricht ist, eine Forderung zu erheben, die nun einmal nach Lage der Sache gegenwärtig nicht zu erfüllen ist.

Das „D. Z.“ schreibt über die fortschrittliche Denkweise über Lotterien:

„Heute kommt uns der Prospect eines Bremer Looshändlers zu Händen, welchem nachstehendes Circular beiliegt:

„Die tägliche Gewinnliste der großen Bremer Geldlotterie bringt das (jüdische) „Berliner Tagebl.“ Abonnementspreis des „Berl. Tgbl.“ pro November und December ist 3 Mk. 50 Pf. Das „Berl. Tgbl.“ bringt ferner die Gewinnlisten der preussischen und sächsischen Lotterie.“

Nun, wir wundern uns über diese Leistung des Jerusalemer Organs allerdings nicht, aber es verbient doch, niedriger gehängt zu werden, welche Mittel und Wege das edle Blatt trotz seiner unablässigen moralischen Fiskelöne einschlägt, um für sich Reclame zu machen.

Sage mir, mit wem Du umgehst, und ich will Dir sagen, wer Du bist. Loos- und andere Hausirer sind die Bannerträger des „Berl. Tgbl.“, und wer sich bei alledem über die unverhältnismäßige Verbreitung dieses Fortschritts-Journals wundert, dem rufen wir die Scene in der Hexenküche aus dem Faust in's Gedächtniß. — Zu den schaffenden Meerkäzen wendet sich

Mephistopheles: So sagt mir doch, verfluchte Puppe, Was quirlt ihr in dem Drei herum?

Meerkäze: Wir kochen breite Bettelsuppen!  
Mephistopheles: Da habt ihr ein groß' Publikum.“

Die Judenblätter können sich noch immer nicht zufriedener geben, daß der Präsident v. Lebedew am Niederwald Majors-Uniform angehabt hat. Die Redaktionen dieser Blätter kommen doch aus ihren kleinlichen Verhältnissen nie heraus, sie sind wie die Heringstonnen, die, zehnmal gewaschen, doch immer nach Lake riechen. Die „Kr.-Ztg.“ sagt treffend:

„Den Männern in Wehr und Waffen, nicht denen in Frack und weißer Binde, verdanken wir die großen Siege in Frankreich und deren Folge, die Feier am Niederwald. Ist es da nicht ganz selbstverständlich, daß jeder hierzu Berechtigte bei solcher Gelegenheit gerade die militärische Uniform anlegt? Es gehört der in den Reichstags-Debatten hervorgetretene blinde Haß der Fortschrittler gegen das Militär dazu, um das Verständnis für solche Dinge zu trüben.“

Stuttgart. Der commandirende General des 13. (Königlich Württembergischen) Armeekorps, von Schachtmayer, feiert am 6. November sein 50jähriges Dienstjubiläum.

Frankfurt a. M. Das Urtheil des Landgerichts gegen die Reichstagsabgeordneten Frohne und Geiser wegen Mißbrauchs der Eisenbahnfreikarten lautet auf Freisprechung derselben, da eine dolose Absicht der Angeklagten nicht vorliegt.

#### Oesterreich-Ungarn.

Die durch Wasserfluthen verunglückte Stadt Szegedin ist — Dank den reichlichen Beiträgen — wieder aufgebaut. Anlässlich der Vollendung des Wiederaufbaues ist der Kaiser Franz Josef, begleitet von zahlreichem Gefolge, Sonnabend dort eingetroffen und von einer großen Volksmenge jubelnd begrüßt worden. Die Stadt ist prachtvoll geschmückt. Der Kaiser wird drei Tage dort bleiben, um die neuerbaute Stadt eingehend zu besichtigen; dieselbe zählt in 7 Radial- und 2 Ringstraßen 3000 Neubauten. Gegen jede künftige Ueberschwemmungsgefahr ist die Stadt durch dreifache Schuttdämme gesichert. Zur Erinnerung an die vom Auslande eingegangenen Unterstützungs-Spenden sind mehrere Hauptstraßen nach den Hauptstädten der betreffenden Länder (London, Paris, Berlin, Rom, Brüssel und Wien) benannt.

#### Frankreich.

Höchst amüsant ist die Rede Ferry's an die Richter, nachdem alle nicht republikanischen rücksichtslos abgesezt waren. Er sagte u. A. zu den Richtern eines Appellhofes:

„Wir wollen die Unabhängigkeit (!) des Richteramts, und gerade um diese Unabhängigkeit (?) sicherzustellen, (?) haben wir von den Kammern Maßnahmen verlangt, deren wahre (?) Bedeutung man gewiß nicht verkannt haben wird. Die Regierung will kein Richterpersonal, (!) welches politischen Einflüssen (!) unterworfen ist; sie verlangt von ihm einzig und allein eine gute Justiz und Nichts weiter als das.“

Wir wundern uns nur, wie die republikanischen Richter es fertig gebracht haben, dabei ernst zu bleiben.

Die Erfolge in Tonkin erweisen sich immer mehr als höchst problematisch. Wie der „Times“ ge-

„Ist es nicht wie ein Feenmärchen?“ sagte, als sie für den Abend Toilette machten, Dopsy, in deren Seele alte Erinnerungen auftauchten an die Zeit der ersten Kindheit, wo sie ihre Phantasie zu bilden gesucht hatte. Seitdem hatte sie es nie wieder gethan. „Gerade, als wir nach dem Prinzen seufzten, erscheint er.“

„Ja wohl,“ entgegnete Mopsy, „er wird auch wieder fortgehen, wie all die anderen Prinzen und uns allein auf der öden, staubigen Landstraße zurücklassen, während er auf- und davonreitet zu den anderen Prinzessinnen, die schöne Häuser haben und schöne Kleider und viel Geld.“

Die malerischen Toiletten wurden auf den nächsten Tag verschoben, um die Rüstung für den Weiberkrieg vollständig und frisch zu erhalten, und an jenem verhängnisvollen Abend nahmen Dopsy und Mopsy in engen, sackartigen Gewändern von blaßgrünem Velvet, mit Tobhrüschchen um den Hals und mächtigen Sonnenblumen auf der Schulter anmuthig Stellung in der Nähe des Kamins in dem weiß- und rosenfarbenen Saale und harrten Mr. Hamleigh's Ankunft.

„Ich möchte nur wissen, weshalb sich die Damen heutzutage zu wandelnden Anzeigen für die Sonnen-Feuerversicherungsgesellschaft machen,“ murmelte Mr. Montague mit einer leider sehr prosaischen Anschauung von den Vandeleur'schen Sonnenblumen, als er neben Miß Bridgeman Platz nahm.

„Wissen Sie noch nicht, daß Sonnenblumen so wunderbar modern sind?“ fragte Jessie. „Sie sind die einzige Modeblume gewesen, seit Alma Tadema ange-

fangen hat sie zu malen — Fontainen, Marmorgeländer, italienische Himmel, schöne Frauen und Sonnenblumen.“

„Ja, davon bekommen wir aber leider nur die Sonnenblumen zu sehen.“

„Mr. Hamleigh!“ meldete der Hausmeister, und Angus trat ein. Er schritt direct auf Christabel zu, die der meergrünen Gruppe der Vandeleur'schen Schwestern gegenüber saß und sich langsam mit einem großen Fächer Luft zusäfelte.

Nichts konnte ruhiger sein als ihr Wiedersehen. Dies Mal war keine Ueberraschung, kein plötzliches Erschrecken, kein trautes, liebes Bild, keine erhabene Pracht der Natur vorhanden, um jedes Streben nach Unbefangtheit unnatürlich erscheinen zu lassen. Die Atmosphäre war heute Abend ebenso prosaisch wie die Fracks und weißen Halsbinden der Herren. Und doch stieg vor Angus' Seele das Bild seiner ersten Ankunft in Mount Royal auf — das von der Flamme erleuchtete Zimmer, Christabel's jugendliche, am Kamin knieende Gestalt. Die Gestalt war jetzt etwas frauenhafter, Haltung und Wesen würdevoller, aber das Gesicht hatte Nichts von seiner Schönheit oder seiner göttlichen Unschuld eingebüßt.

„Es freut mich, daß mein Gatte Sie überredet hat, Ihre Pläne zu ändern und etwas länger im Westen zu verweilen,“ sagte sie mit vollkommen fester Stimme, und dann fügte sie, als sie bemerkte, wie Mopsy und Dopsy Mr. Hamleigh mit ihren erwartungsvollen, bewundernden Blicken verschlangen, hinzu: „Gestatten Sie mir, Sie diesen jungen Damen vorzustellen —

ebenfalls unsere lieben Gäste — Mr. Hamleigh, Miß Vandeleur, Miß Margaret Vandeleur.“

Dopsy und Mopsy gaben ihr süßestes Lächeln und die allerästhetischste Neigung ihrer verwirrten Köpfe zum Besten.

„Sie haben London vermuthlich noch nicht lange verlassen,“ stötte Dopsy, fest entschlossen, auch nicht einen Augenblick zu verlieren. „Haben Sie all die neuesten Stücke in den Theatern gesehen? Hoffentlich sind Sie Irvingianer?“

„Ich muß zu meinem Bedauern gestehen, daß meine religiösen Ansichten niemals diese Richtung genommen haben. Es ist dies eine geistige Höhe, die zu erklimmen ich mich zu schwach fühle. Ich bin nie im Stande gewesen, an die fremden Jungen zu glauben.“

„Ach, nun werden Sie anfangen, seine Aussprüche zu tadeln, anstatt seinen Genius zu bewundern,“ sagte Dopsy, die noch nie etwas von Edward Irving und den Heiligen des jüngsten Tages gehört hatte.

„Wenn Sie Henry Irving, den Tragöden, meinen, kann ich Ihnen nur sagen, daß ich ihn ungeheuer bewundere,“ sagte Mr. Hamleigh.

„Dann werden wir uns gewiß ausgezeichnet verstehen; ich habe es gleich gefühlt, daß Sie sympathica sein würden,“ erwiderte Dopsy, die es bei einer Sprache, die sie nur von Ansehen kannte, mit dem Geschlechte nicht allzu genau nahm.

In diesem Augenblicke meldete der Hausmeister, daß angerichtet sei, und Mrs. Tregonell erwartete sich für alle Zeiten Dopsy's Dankbarkeit dadurch, daß sie Mr. Hamleigh bat, diese zu Tisch zu führen. Mr.



Der Obrigkeit ist die Gewalt, das Schwert, genommen, sie schwebt schaukelnd auf den tückischen Wogen der Volksgunst.

Das Volk verdirbt, weil das Ansehen von Fürst, Staat und Behörden durch die Selbstbestimmung verloren geht, bis sich schließlich die Ordnung auflöst und verwandelt in das allgemeine Chaos der Commune!

[Dritter Luthervortrag.] Der dritte der hiesigen Luthervorträge, welcher das Thema: „Luther als Deutscher“ behandelte, wurde gestern durch Herrn Gymnasiallehrer Dr. Regell gehalten. Der Herr Vortragende hatte sich die Aufgabe gestellt, die nationale Seite der Wirksamkeit Luther's zu beleuchten. Daß Luther neben seiner religiösen Bedeutung auch ein durch und durch deutscher Mann war, der alle die hervorragenden Tugenden des deutschen Volkes, als strenge Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe in sich vereinigte, documentirt sich durch sein ganzes Handeln und in seinen Schriften. In ersterer Beziehung wurde u. A. darauf hingewiesen, daß Luther mit der damaligen eigentlichen patriotischen Partei, den Rittern des Geistes — den sogenannten Humanisten — und den Rittern des Schwertes, eine innige Verbindung erstrebte, auch trat er überall als eifriger Vertreter der politischen Ordnung und Freiheit auf. Letzteres wird auch aus seinen Schriften vielfach nachgewiesen und sind in dieser Beziehung namentlich sein „Schreiben an den christlichen Adel deutscher Nation“, in welchem er ganz bestimmte und weitgehende Forderungen, z. B. in Bezug auf die Schulen, die Armenpflege etc., stellt, und sein „Schreiben an die Rathsherren der deutschen Städte“ ebenso bedeutungsvoll wie erfolgreich. Deshalb sind auch die dem Reformator gemachten Vorwürfe, daß derselbe die großen, das deutsche Land verheerenden Kämpfe heraufbeschworen und daß durch ihn

eine Spaltung unter dem deutschen Volke hervorgerufen worden sei, hinfällig. — Groß ist Luther's Verdienst um die deutsche Sprache und Literatur. Er ist der erste und größte deutsche Schriftsteller, der durch seinen großen und kleinen Katechismus, durch seine Kirchenlieder und vor Allem durch seine bisher noch unerreichte Bibelübersetzung eine deutsche Schriftsprache bildete. Seine Bibel ist aller evangelischen Deutschen Hausbuch und der Boden geworden, auf dem der Wunderbaum der deutschen Literatur hervorgewachsen. So hat Luther auch in dieser Beziehung dem deutschen Volke einen noch nicht genug gewürdigten Dienst erwiesen. — Den Anfang und Schluß auch dieses sehr eingehenden und interessanten Vortrages bildete der Gesang je eines Verses des Lutherliedes. — Der recht starke Besuch der bisherigen Luthervorträge ist ein Beweis dafür, daß die Idee derselben von unseren evangelischen Mitbürgern mit großer Sympathie begrüßt worden ist.

[Lehrerconferenz.] Gestern hielt der königliche Kreis-Schul-Inspector, Herr Stadtpfarrer Löwe hieselbst, mit einem Theile der katholischen Lehrer des Inspectionsbezirks die dritte diesjährige Special-Conferenz. Auf derselben hielten die Lehrer Zwid-Hirschberg und Halle-Alt-Kemnitz mit den Kindern der Oberklasse recht gelungene Lehrproben über „Karl der Große“, resp. „Reiters Morgenlied“, während Lehrer Rober-Mainwaldau in musterhafter Weise in seinem Referate an zwei Beispielen („Die Kapelle“ und „Der Gartenschierling“) darlegte, wie von dem fragenden Lehrverfahren der richtige Gebrauch zu machen sei.

[Abonnement-Concerte.] Mit großer Befriedigung können wir melden, daß das von Herrn Musikdirector Bollhardt hieselbst im Verein mit einer Anzahl auswärtiger Künstler projectirte Unternehmen, im Laufe des Winters drei Abonnement-Concerte hier zu veranstalten, durch die zahlreichen

Zeichnungen vollständig gesichert ist. Die Abonnementsliste liegt noch bis nächsten Sonnabend in der Buchhandlung des Herrn Schwaab hieselbst aus und wird dann definitiv geschlossen. Der Termin zur Ausgabe der Billets für nummerirte Plätze wird demnächst bekannt gemacht werden.

**Sitzungsperiode des königlichen Schwurgerichts.**

Vorsitzender: Herr Landgerichtsrath Kentwig; Beisitzer: die Herren Rätthe Blumenthal und Öbring; Staatsanwaltschaft: Herr Staatsanwalt Heym.

Wegen wesentlich falscher Eidesleistung betrat der Commisshair Otto Jahn aus Hirschberg die Anklagebank. Derselbe ist 46 Jahr alt und jüdischer Confession. Es war am 20. Juli vorigen Jahres, als der Angeklagte mit einem heutzutage vernommenen Zeugen in dem Gasthause zum „goldenen Frieden“ zu Hirschberg verkehrte, wo noch mehrere Personen anwesend waren. Hier wurde beschossen, sich mit Kartenpiel, dem sogenannten Vingt an oder 17 und 4, die Zeit zu vertreiben. Ein noch mit anwesender Gast, der den Spielern verdächtig erschien, wurde alsbald durch Schimpfreden entfernt. Derselbe meldete die Spieler der Polizei und so kam es, daß am 20. October der Gastwirth und die dort anwesenden Spieler, außer Jahn, der damals als Zeuge vernommen, bestraft, und vor das hiesige Schöffengericht geladen wurden. Nach Abtheilung des Zeugeneides wurde Jahn, wie heut bekundet, ausdrücklich gefragt: „Haben Sie sich an dem Spiel betheiliget?“ worauf Angeklagter mit „Nein“ antwortete. Der Herr Staatsanwalt erachtete den Angeklagten des fahrlässigen Meineides für schuldig und beantragte 9 Monate Gefängniß. Den Geschworenen wurden 2 Fragen vorgelegt, ob Angeklagter des wesentlich falschen Meineides, oder des fahrlässigen Meineides schuldig sei, worauf dieselben nach kurzer Beratung den Angeklagten des fahrlässigen Meineides für schuldig erkannten. Der Gerichtshof erkannte auf 10 Monate Gefängniß und Tragung der Kosten.

**Familien-Nachrichten.**

Verlobt: Fr. L. Reinert mit Fräulein E. Guse (Stredenthin); Fräulein G. Wohl mit Dr. Schäfer (Breslau). Geboren: Landrath Graf G. von Bickler (Falkenberg D. S.); Gutsbesitzer Majunk (Schweidnitz); Dr. Meyfart (Herrndorf).

**Allgemeiner Anzeiger.**

**Holz-Verkauf.**

Montag den 22. d. Mts., von Vormittags 10 Uhr ab,

sollen in Scholz's Gasthof hieselbst aus dem Forstrevier Seiffershan und den Forstorten: Weiser's Wiese hinten, Martinsbrand, Geiersberg, obere Steinberg, hoher Weg und Tränkenberg

- 5 Buchennußstücke,
- 1580 Stück weiße Klöhler,
- 1612 - - - - - Buchholzkämme u.
- 346 - - - - - Stangen

meistbietend verkauft werden. 2495 Petersdorf, den 15. October 1883.

Reichsgräflich Schaffgotsch'sche Oberförsterei Petersdorf.

**Bekanntmachung.**

Die rückständigen Kobeseldpächte sind spätestens am Sonnabend den 27. October c., Vormittag, im Gasthof „zum goldenen Stern“ in Schmiedeberg zu zahlen. 4296

Königl. Forstkasse der Oberförsterei Munsberg.

**Ungarische Weintrauben**

empfiehlt

M. Puerschel, Langstraße Nr. 3.

Feinsten geräucherten Lachs, Elbinger Rennaugen, Kieler Sprotten, Braunschweiger Cervelat- und Leberwurst, Kollaal, Pommerisches Gäusefett, feinste marinierte Heringe, Sardines à l'huile, Sardines marinée, Appetit-Sylts, Helgol. Hummern, Beefsteak, gebrat. Kalbsricandellen, Rindszunge in Burgunder, Bratwurst mit Grünkohl, Schweinefleisch mit Erbßen, Moctourtle und Ochsenchwanzsuppe, starke Bouillon, Hammelcoteletts à la Nelson, Krebschwänze, Krebsbutter etc. etc.

empfiehlt Louis Schultz, Hoflieferant. 4290

Bengalische Zündhölzer, echte und imitirte Schweden- wie Wachs-Zündhölzchen billigst bei Emil Jaeger. 2494

Feinsten Blüthenhonig empfiehlt H. O. Marquard. 4299

Täglich frisch geräucherte Fett-Heringe, Hamb. Sped-Flundern, Bücklinge, Kieler Sprotten

empfiehlt M. Puerschel, Langstr. Nr. 3, schrägüber der Apotheke. 4300

Cordpantoffeln, durchst. Tauchschuh, u. in d. Leder- u. in d. Stoff- u. in d. Holzgarnen fest. Tauchschuh, für Frauen Dutzend 6 1/2 Mk., bei grösser. Abnahme billiger. Hof. G. Engelhardt, Zeitz.

**Medicinisches Tokayerwein.**

dessen Eigenschaft als Stärkungsmittel für kranke und schwächliche Personen von den Aerzten anerkannt ist, empfiehlt in 1/2-, 1/4- u. 1/8-Originalflaschen à Mk. 2.—, Mk. 1.— u. 50 Pf. Richard Krause, An den Brücken 7, R. Hutter & Co. (Inh. Tolle) in Lahn, Apoth. F. Weiss, Drogenhandlg. in Schönau. 2881

2 sprungfähige, gekörte Bullen, 1 1/2 Jahr alt, Holländer Race, hat zu verkaufen Dom. Schwarzwaldau, Kreis Landesbut i. Schl. 4301

Reelles Gesuch. Besitze etwas Vermögen, Mel. ev., suche zur Gründung eines kleinen Geschäftes die Bekanntschaft einer guten, einfach erzog., vermögenden Dame, welche Sinn für Häuslichkeit besitzt. Damen mit Gastwirthschaft oder dergl. bevorzugt. Eltern, Vormünder, welche auf dieses ernst gemeinte Gesuch eingehen wollen, werden ersucht, die Angaben der Verhältnisse mit Befügung der Photogr. unter V. A. bis 23. Oct. postlagernd Hirschberg einzulenden. 4287

Niederlage echt spanischer Weine von der Firma R. Ackermann, Leipzig; in Herischdorf bei Herrn Seidel.

Ca. 3 Morgen 90 jähr. Nadelholz verkauft 4268 die Freiherrl. Seherr-Thos'sche Forst-Verwaltung zu Wieselthal. Schmiedebergerstraße Nr. 19 ist der 2. Stock zu vermieten und bald zu beziehen. 4283

2 Knechte, die sich über ihre Brauchbarkeit ausweisen können, sind den Stellung auf Dom. Schwarzwaldau, Kreis Landesbut i. Schl. 4303

Eine herrschaftl. Wohnung von 8—10 Zimmern mit genügenden Wirthschaftsräumen und Gartenbenutzung wird zum 1. April 1884 gesucht. 4283 Offerten werden erbeten Promenade 29, I.

Ein Mädchen, welches die Landwirthschaft versteht und vorzüglich kochen kann, sucht als Wirthschafterin in einem guten Hause Stellung. Gefällige Offerten unter M. B. in die Exped. d. Bl. 4302

2 starke Mägde, die das Melken gut verstehen, finden Stellung auf Dom. Schwarzwaldau, Kreis Landesbut i. Schl. 4302

Stadt-Theater in Hirschberg. Mittwoch den 17. October 1883 Große Zauber-Soirée von J. Flössel. Alles Nähere die Zettel. 4280

Concerthaus. Heute, Mittwoch den 17. October: Großes Extra-Concert (Solisten-Abend) von der Stadt-Capelle. 4300 Anfang 8 1/2 Uhr. Entrée 30 Pf

Sonnabend den 20. October: Firtes-Feier, Adolph Strauss. wozu ergebenst einladet 4298